Evangelische Kirche in Knielingen

Schöpfungs-Gottesdienst am 18. Oktober 2026

Thema: Welche Spuren hinterlassen wir?

Predigttext: aus 1. Mose 2, besonders Vers 15

Prediger: Pfarrer Siegfried Weber

Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. … Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden. … Und er nahm den Menschen und setze ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Ihr Lieben!
Wem gehört eigentlich diese Welt? Wenn wir die Zeitungen aufschlagen oder Nachrichten hören, könnte man meinen: Denen, die die Macht haben! Denn in der Tat: Egal ob im Osten oder Westen. Sie gebärden sich genau so. Der eine will sich die Ukraine einverleiben, der andere Grönland oder Kuba. Die Folgen dieses Wahns sind unendliches Leid, Zerstörung, auch Zerstörung der Lebensgrundlagen. Gehört diesen Mächtigen die Welt? Schauen wir in die Geschichte: Ja, sie verursachen Schreckliches. Aber letztlich gilt, was in Psalm 2 steht: „Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer." Sie werden genauso sterben wie alle anderen, im Wort Gottes ist gesagt, dass sie vor diesem Gott werden Rechenschaft ablegen müssen. Nein, ihnen gehört die Welt nicht.

Wem gehört eigentlich diese Welt? Wenn wir unseren Alltag anschauen, könnte man meinen: Uns! Wir kaufen und verkaufen Grundstücke, verbrauchen Rohstoffe und Energie, als gäbe es kein Morgen – weit mehr, als diese Erde zur Verfügung hat. Wir haben es vorhin ja gehört: Dreieinhalb mal so viel.

Über Jahrhunderte hinweg hat die Menschheit den berühmten Satz aus 1. Mose 1 „Macht euch die Erde untertan" als Freibrief zur rücksichtslosen Ausbeutung verstanden. Und grade wir in den Industrieländern merken immer mehr, wie vertrackt alles ist. Wer will schon Wohlstand und Lebensstil aufgeben? Ich auch nicht!

Und doch merken wir: Bei allem Guten, das entstanden ist durch Fortschritt und Erfindungen – denken wir nur an den medizinischen Bereich -, hinterlassen wir auch Spuren von Verschwendung und Zerstörung. Keine guten Spuren.

Wem gehört eigentlich diese Welt? Ich glaube, dass hinter vielen Problemen dieses folgenschwere Missverständnis steckt: Dass nämlich wir Menschen die Besitzer der Welt sind. Wir sind Gott-los geworden, ganz so, wie es in der Bibel schon in der Geschichte vom Turmbau zu Babel (1. Mose 11) beschrieben ist. Wir machen das ohne Gott!

Im Wort Gottes wird uns ganz anderes gesagt. Wir sind nicht Besitzer! Wir sind nicht die Eigentümer dieses Planeten! Die Erde ist uns nicht geschenkt, damit wir mit ihr tun können, was wir wollen. Sie ist uns vielmehr anvertraut. Gott hat sie uns anvertraut.

Das ist in diesem Schöpfungsbericht ganz klar ausgedrückt. „Gott nahm den Menschen und setzen ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte." Schauen wir uns diese beiden hebräischen Worte genauer an, denn sie enthalten unseren eigentlichen Arbeitsauftrag:
„Bebauen" (*avad*): Das bedeutet im Hebräischen eigentlich „dienen" oder „arbeiten für". Es ist die Arbeit des Gärtners, der den Boden pflegt, damit er Frucht bringt. Da geht es nicht um Aussaugen, sondern um langfristigen Erhalt der Fruchtbarkeit.
Das hebräische Wort für „Bewahren" (*shamar*) bedeutet „behüten", „beschützen" oder „Wache halten". Es ist dasselbe Wort, das später im priesterlichen Segen verwendet wird: *„Der Herr segne dich und behüte (shamar) dich."* So, wie Gott uns behütet, sollen wir Seine Schöpfung behüten.

Wenn wir das zusammenfügen, merken wir: Der Mensch ist in Gottes Schöpfung kein absolutistischer Herrscher. Er ist ein königlicher Verwalter, ein Gärtner im Auftrag des Schöpfers. Für mich spielt das Wort „anvertraut" eine entscheidende Rolle. Wenn mir etwas anvertraut ist, gehe ich besonders sorgfältig damit um. Ich muss ja einmal Rechenschaft ablegen über das, was ich damit gemacht habe.

Das ist der Kern des Problems. Wenn sich Verwalter wie Eigentümer aufführen, wenn sie sich vom eigentlichen Eigentümer lossagen, wenn Menschen vergessen, dass sie Teil dieser Schöpfung sind und eben nicht Schöpfer, dann gerät die gute Schöpfung Gottes aus den Fugen. In den 1970er Jahren hat der Theologe und Schriftsteller Jörg Zink einmal einen sehr eindrücklichen Text verfasst: „Die sieben letzten Tage der Schöpfung“. Er weist genau auf diesen Zusammenhang hin: „Am ersten Tag beschloss der Mensch, frei zu sein, nicht mehr Ebenbild eines Gottes“. Eben Gott los zu werden. Das nennt die Bibel „Sünde“. Beziehungsbruch.
Die Folgen sind vielfältig. Sie betreffen uns selbst, jeden und jede. Wenn wir nicht zu Gott umkehren, sind wir verloren, sagt Jesus. Aber sie zeigen sich eben auch in der globalen Umweltkrise. Das „Bebauen“ haben wir gründlich missverstanden und das „Bewahren“ haben wir sträflich vernachlässigt. Und mehr und mehr dämmert uns: Nicht nur die Kreatur und die Erde leidet und seufzt unter unserer Gier, wie der Apostel Paulus in Römer 8 schreibt. Wir selbst haben längst begonnen, den Ast abzusägen, auf dem wir sitzen. Stirbt der Garten, sterben auch wir.

Und jetzt? Das Ganze ist zutiefst frustrierend und deprimierend. Und wer sich näher mit der Thematik beschäftigt, kann verzweifeln. Wir sehen, worauf alles hinsteuert, und sind doch nicht in der Lage, das Ruder herumzureißen. Alles ist so hochkomplex, dass es eben nicht einfach zu lösen ist. Von mir schon gar nicht.

Eins aber ist für mich ganz deutlich: Ohne Gott, ohne den Schöpfer, der eben immer noch Besitzer dieser Erde ist, werden wir scheitern. Die Entscheidung, Gott los werden zu wollen, führt in die Irre. Ob es eine neue Hinkehr zu Gott geben wird? Jesus sagt anderes voraus und auch dem Seher Johannes in der Offenbarung wird das nicht gezeigt.

Aber das kann und darf keine Begründung dafür sein, nichts zu tun! Denn dass uns die Erde anvertraut ist, gilt ja nicht nur für die Menschheit insgesamt, sondern für jeden von uns ganz persönlich. Und wenn es stimmt, dass die Erde Gott gehört und wir Rechenschaft geben müssen, dann heißt das doch: Gehe ich persönlich so gut, so bewahrend mit dem mir Anvertrauten um, wie es irgend geht?

Es gibt eine Menge, was wir nicht ändern können. Die Spuren, die wir im Negativen in Gottes Schöpfung hinterlassen, sind geprägt vom Leben in einem Industrieland.

Und doch können wir verantwortungsvoll mit dem uns Anvertrauten umgehen. Die Frage ist: Wie finden wir zurück in unsere Rolle als gute Verwalter? Ich glaube, das beginnt nicht mit moralischen Ge- oder Verboten. Das beginnt eben damit, den Schöpfer hinter der Schöpfung zu sehen. Denn wo wir das tun, da finden wir in eine Haltung von Dankbarkeit und Staunen. Da wächst die „Ehrfurcht vor dem Leben“, wie es Albert Schweitzer ausgedrückt hat.

Wir erkennen Gottes Handschrift – zum Beispiel im Kreislauf des Wassers oder im Wunder, wie Naturabläufe aufeinander bezogen sind. Ich muss gestehen, dass mir da so manche Naturfilme geholfen haben – obwohl ich dachte, dass solche Filme doch langweilig seien. Wir sehen dann Lebensmittel nicht als unendlich verfügbare, von uns produzierte Massenware, sondern als Geschenk Gottes.

Und so können wir Spuren hinterlassen. Nicht nur von Verschwendung und Zerstörung. Sondern Spuren, wo man den verantwortlichen Umgang mit Gottes Schöpfung erkennt. Wo unsere Haltung von Ehrfurcht vor dem Schöpfer und seiner Schöpfung greifbar wird. Das ist sehr konkret: In Kaufentscheidungen. Im Umgang mit Lebensmitteln und Wasser. Vielleicht auch in der Frage, ob es so manches, was wir meinen haben zu müssen, wirklich braucht.

Das alles mag global nicht viel verändern. Aber es zeigt, dass wir verstanden verstanden haben: Wir sind nicht Besitzer, sondern Verwalter. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott, der Schöpfer und Besitzer, seine Schöpfung trotz allem nicht loslässt. Lasst uns im Vertrauen auf ihn die kleinen Schritte gehen, die möglich sind. Damit wir Spuren in seinem Sinn hinterlassen.

Amen.

Lied nach der Predigt: EG 408, 1-5 (Meinem Gott gehört die Welt)